



Allröisches Blatt.

N^o 53.

Samstag

den 31. December

1831.

Reise - Erfahrungen eines Deutschen Militär-Arzt's.

Ein Militär-Arzt, von Geburt ein Deutscher, Namens B. . . , der in den Feldzügen gegen Napoleon das russische Heer begleitet und sich nachher in Polen niedergelassen hatte, wurde durch mancherlei Umstände veranlaßt, seinen bisherigen Wohnort zu verändern, und sich nach Odessa, einer berühmten russischen Handelsstadt am schwarzen Meere, auf die Reise zu begeben. Er verwandelte seine sämmtlichen, nicht unbedeutenden Besitztümer in bares Geld, und schiffte sich dann auf dem Dniepr-Flusse ein. Eine große Strecke war schon zurückgelegt, als plötzlich in einer stürmischen Nacht das Schiff in Brand gerieth. So rasch und gewaltig griffen die Flammen um sich, daß, wer noch das nackte Leben retten wollte, sich in den Fluß stürzen und Alles dahinten lassen mußte. Verletzt an Füßen und Augen, erreichte B. . . noch glücklich genug das öde Ufer. Aber wo sollte er in wilder, unbekannter Gegend, bei finsterner Nacht, nun eine Zuflucht suchen? Da ließ, als endlich der Morgen hereinämmerte, sich eben nicht entfernt ein Betglöcklein hören; dem folgte er nach, und es führte ihn in eine offene Klosterkirche. Er sank vor dem Altar auf die Kniee, und dankte Gott mit Thränen für die Rettung aus der Gefahr und für den Zufluchtsort. Als er nach einer Weile sich wieder aufrichtete, sah er sich von Nonnen umringt, deren Theilnahme sein elender Auszug in nassen, halb verbrannten Lumpen, und seine Frömmigkeit ihm erworben hatte. Er erzählte sein trauriges Geschick, und die guten Klausnerinnen führten ihn in's Krankenzimmer und verpflegten ihn so lan-

ge, bis seine Brandwunden es verstatteten, daß er sich wieder auf den Weg machen konnte. Sie beschenkten ihn mit Wäsche und Kleidungsstücken und mit einem Zehrpfenning, und er setzte nun seinen Stab weiter. Es dauerte aber nicht lange, so hatte er sich in den Wildnissen dieser Wälder und Steppen von Neuem veriert. Schon war es nahe daran, daß er vor Ermattung niedergesunken und dann den rings umher heulenden Wölfen zu einer sichern Beute geworden wäre, als er noch endlich am Ufer die einsame Hütte eines Fischers erblickte. Nach dieser schleppte er sich hin, und der Fischer, ein barmherziger Samariter, nahm ihn freundlich auf, und that zu seiner Verpflegung und Herstellung, was er irgend konnte. Als nach einiger Zeit dieser gute Mann eine Ladung Fische in einem Boote nach Kiew führen wollte, bat B. . . ihn um ein Plätzchen im Fahrzeuge, denn in Kiew hoffte er als Arzt sein Stück bald wieder hergestellt zu sehen. Der Fischer willigte ein, bereitete ihm ein bequemes Lager, und spannte ein Tuch darüber, weil B. . . noch immer sehr schmerzlich an den Augen litt. Die Fahrt geht vorwärts. Sie langten gegen Abend an einer Zollstätte an. Das Boot macht Halt. Der Zollverwalter, ein Mann mit einem Stelzfuße, staunt, als er den Kranken erblickt, und kann die Augen gar nicht wieder von ihm abwenden. Endlich bittet er ihn auszustiegen und sich in seinem Hause zu erquicken. Zwar wäre B. . . lieber auf seinem Lager liegen geblieben, aber der Mann mit dem Stelzfuße läßt nicht nach mit Bitten, und so richtete denn unser ermatteter Reisender sich endlich auf, und hinkt nach der Hütte am Ufer. »Kennen sie mich denn gar nicht mehr, mein bester Herr Doctor,« — fragte der Zöllner, — »entsin-

nen Sie sich nicht des Soldaten, dem Sie bei Stuttgart das Bein abnahmen und ihm das Leben erhielten, als schon alle andern ihn verlassen hatten?« — W... besinnt sich jetzt, erkennt seinen alten Kriegskameraden wieder, und die alte Freundschaft wird herzlich erneuert. Der Zölner bittet nun den Fischer, bis morgen Halt zu machen. Es geschieht. Alles, was die Wüthe leisten kann, wird aufgeboten, die Gäste zu erquicken und zu erfreuen. Gegen die Nacht kehrt der Fischer in sein Boot zurück: für W... aber hat der Zölner ein recht weiches Lager bereitet. Nun möge er sich zur Ruhe begeben, — sagt der Wirth — aber sich nicht wundern, wenn er etwa neben im Stalle ein Geräusch hören werde; denn es gäbe da zuweilen Geschäfte, und über dem müsse er diese Nacht einen kleinen Gang machen. In der That wird W... auch durch ein Geräusch und Geklirr aufgeweckt, schlummert aber, müde wie er ist, bald wieder ein. Am Morgen steht der Zölner vor seinem Bette mit einem Beutelschen voll Geld in der Hand, und bittet seinen Gast flehentlich es anzunehmen, weil er ja jetzt einer Beihülfe wohl benöthigt seyn werde. Nun wird mit einem Male W... Alles klar. »Freund!« — ruft er aus, — »du hast diese Nacht deine Kuh verkauft, um mir mit diesem Gelde zu helfen!« — »Es ist wahr,« entgegnete der ehrliche Mann, — »aber sollte mir der Retter meines Lebens nicht hundert Mal mehr werth seyn, als meine Kuh?« W... sieht ein, daß er dieser guten Seele unendlich weh thun würde, wenn er das Anerbieten länger zurückwiese. Er nimmt also das Beutelschen mit zwanzig Rubeln als ein Darlehen an, welches er bald von Kiew aus zurückzahlen hoffe. Mit heißen Thränen küßt ihm der dankbare Russe die Hände, versorgt ihn noch mit Lebensmitteln und einem warmen Pelz für die Reise, und W... kommt glücklich in Kiew an. Hier geht Alles nach Wunsch. W... macht glückliche Curen, verdient viel Geld, schickt seinem wackern Wirth am Dniپر das Darlehen sammt Zinsen zurück, und es fehlt ihm, da nun auch die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt ist, an nichts mehr. Aber der alte Plan, die Reise nach Odessa, und von da vielleicht nach Konstantinopel und nach Griechenland, will doch nicht aus der Seele weichen. Sobald die gute Jahreszeit sich eingestellt hat, macht sich W... von Neuem reisefertig. Dieß Mal jedoch will er das Wasser, wo es ihm so übel ergangen ist, meiden. Er miethet sich einen Fuhrmann und eine Kibitke, packt seine Habseligkeiten auf, und fort geht es abermals nach den Küsten des schwarzen Meeres. Der größte Theil der weiten Fahrt wird glücklich zurückgelegt. Aber am Ende derselben sieht er sich von den grausvollen Wildnissen Bessarabiens umfungen, Weg und Stog gehen verloren, die Nacht dun-

kelt herein, eine Herberge ist nirgends zu entdecken. Der Fuhrmann hat schon längst den Muth verloren, da diese Gegenden wegen ihrer Unsicherheit verrufen sind; aber W... läßt sich dieses Alles nicht im mindesten ansehn. Indem er nach allen Seiten hin horcht und sich umschaut, sieht er mit einem Male ein Licht in der Ferne durch die Gebüsche schimmern. Nun geschwind darauf zu. Man kommt näher. Was in der Ferne als ein Licht erschien, ist ein großes Feuer, um welches eine zahlreiche Bande sich hergelagert hat. »Gott sei bei uns! das sind Zigeuner;« — wimmert der Fuhrmann, — »wir sind ohne Rettung verloren; die Kerls haben uns schon entdeckt.« Ganz lieblich erklingt freilich diese Nachricht auch W...'s Ohren nicht. Aber es muß gewagt seyn, und wer im Vertrauen auf Gott etwas wagt, dem gelingt's, denkt der Doctor, und ruft: »Nur zugefahren, wir werden uns schon miteinander verständigen und vertragen.«

Unterdessen hat aber auch schon eine der ausgestellten Wachen der Bande die Reisenden entdeckt, schreit: »Halt!« nähert sich mit angelegtem Gewehr dem Fuhrwerk, und fragt nach Namen und Absicht. — Doch kaum hat W... angefangen zu sprechen, und kaum hat er seinen Namen genannt, so unterbricht ihn der wilde Geselle mit dem freudigen Zuruf: »Sie sind's, bester Herr Doctor? Ja, Sie sind es leibhaftig! Erinnern Sie sich wohl des Soldaten, für den Sie einst, als wir in Frankreich standen, mit menschenfreundlichem Herzen fünfzig Knutenhiebe bei den Offizieren heruntergehandelt haben, weil sie behaupteten, ich könne so viel nicht aushalten? Jetzt kann ich Ihnen endlich für diesen guten Dienst einigermaßen erkenntlich seyn. Folgen Sie mir nur ohne Furcht zu meinen Kameraden da drüber.«

Sobald sie dem grausigen Getümmel der schweifenden Räuberbande (denn solch eine Gesellschaft war diese) sich näherten, rief der vorangehende Spießgeselle den übrigen zu: »Hier bringe ich meinen besten Freund, meinen Wohlthäter, meinen Retter, den ich so unvermuthet wieder gefunden habe.« Dann erzählte er die ganze Geschichte. Ein wildes Lebehoch erscholl. Alle drängten sich herzu, dem guten Doctor die Hand zu drücken. Es ward ihm der Ehrenplatz am Feuer eingeräumt, vom Braten das beste Stück aufgetischt, und aus dem besten Fäßchen ein Trunk gezapft. Nachdem die ganze Nacht durchjubelt war und der Morgen hereinzubämmern begann, führte der Waldwirth seinen Gast auf die nächste und beste Straße nach Odessa, wünschte ihm, unter vielen herzlichen Danksagungen für die alten guten Dienste, tausend Glück auf den Weg, und W... erreichte nun, ohne weitere Unfälle, nach so manchen gefährvollen und seltsamen Abenteuern, wohlbehalten das Ziel seiner Reise.

Dieses Bruchstück einer überall so merkwürdigen Lebensgeschichte enthält buchstäbliche Wahrheit.

Die Ersticker in London.

Eine eigenthümliche Art von Ungeheuern, die man »Ersticker« nennt, weil sie kleine Kinder an sich tocken, und als Verkaufsartikel für die Anatomie, ersticken, treibt gegenwärtig ihr Unwesen in den Straßen von London. Vor einiger Zeit verschwand daselbst ein Kind, das zu einer umherziehenden Gesellschaft italienischer Sänger gehört hatte; nach mehrtägigen Suchen ward sein Leichnam in einem Spital aufgefunden, wohin er an die medizinischen Zöglinge unter dem Angeben verkauft worden war, es sey derselbe so eben aus einem Grab gestohlen worden, ein Raub, der in England bekanntermassen sehr häufig vorkommt. Da sich an dem Körper keine Spur eines gewaltsamen Todes vorfand, so schöpfe man so gleich Verdacht, der Kleine möchte unter die Hände von Erstickern gefallen seyn, und überlieferte die Verkäufer, unter andern einen alten Matrosen, Namens Bishop, der am Themseufer wohnte, der Justiz. Die Frau dieses Menschen gestand bald ein, daß täglich eine Zahl von Leichnamen in ihr Haus gebracht werde, von wo sie dann die sogenannten Resurrection-Men (die heimlichen Verkäufer der Kadaver an die Aerzte) an die Spitäler ablieferen. Wirklich fand sich auch ein Brief Bishops an einen jungen Mediziner vor, worin es heißt: »Erinnern Sie sich, mein Herr, daß wir Ihnen um ein wenig Geld und mit der größten Gefahr die Mittel geliefert haben, Ihren Studien obzuliegen; suchen Sie also Ihrerseits uns aus dieser schlimmen Sache zu ziehen, Sie werden sich dadurch keinem Undankbaren verpflichten.«

Eiserne Instrumente, die man in einem Schrank des Bishop'schen Hauses entdeckte, dienten, nach dem Geständniß der Frau, zur Erbrechung der Särge. Ausgebrochene Zähne der Todten wurden zur Bereitung künstlicher Gebisse verkauft. Die am Leichnam des italienischen Knaben vorgenommene Untersuchung ergab, daß derselbe durch Erdroffelung getödtet worden; da jedoch kein näheres Anzeichen über die Person des Mörders aufgefunden werden konnte, so wurden Bishop und seine Helfershelfer von der Jury als bloße Resurrection-Men verurtheilt. Indessen waren zu gleicher Zeit eine Menge anderer Kinder verschwunden, und ein Kirchenvorsteher von St. Paul setzte eine Belohnung von 200 Pf. St. auf die Entdeckung der Räuber. Andererseits gab sich ein piemontesischer Kaminfeger alle Mühe, die Mörder seines jungen Landmanns zu entdecken, und es gelang ihm die Kleider des Leßtern bei einem Händler in der

City aufzufinden, welcher sofort vor Gericht erklärte, er erinnere sich der Gesichtszüge der Verkäufer dieser Kleidungsstücke noch gut genug, um sie, falls sie ihm vor Augen kämen, wieder zu erkennen. Er wurde mit Bishop und seinen Gesellen confrontirt, und soll zu sehr wichtigen Entdeckungen geführt haben. — Noch nach der Verhaftung Bishops wurde übrigens ein kleines Mädchen von einem Unbekannten in einen abgelegenen Winkel gelockt, dort an Händen und Füßen gebunden, und, um ihren Widerstand zu überwältigen, hart geschlagen. Das Geschrei des Kindes zog glücklicher Weise zwei Frauen herbei, bei deren Anblick der Räuber seine Beute fahren ließ, und entfloh.

Bildung der windischen Sprache.

Es ist eine bekannte Sache, daß man aus der Bildung einer Sprache auf die Cultur der Nation, die solche spricht, mit Grund schließen kann. Daß die jetzt lebenden Sprachen in Europa in ihrer Bildung seit dem letzten halben Säculum zu einem sehr hohen Grade gelangt sind, wird Niemand verkennen, der nur einige Sprachkenntniffe besitzt; weil die Nationen in ihrer Cultur sehr hoch gestiegen sind, und immer noch weiter schreiten. Gleichen Schrittes schreitet in der Bildung auch die slavische Sprache vorwärts, obwohl gegenwärtig nur in ihren Döchtern, die von den Nationen, die solche sprechen, benamset werden; als da ist die russische, die serbische, böhmische, polnische, croatische &c. und die windische Sprache, wie sie in Krain, in einem Theile Kärntens, und der Steyermark gesprochen wird.

Seit den jüngst verfloßenen 20 Jahren hat die windische Sprache in der Bildung außerordentlich viel gewonnen, und einen solchen Vorsprung gemacht, daß sie nun ihren Schwestern in Nichts nachsteht, weil sich Männer von ausgezeichneten Talenten und ausgebreiteten Wissenschaften und Sprachkenntnissen große Mühe gegeben haben, zur Bildung der windischen Sprache beizutragen, um sie zu vervollkommen. Viel hat es gekostet, um diese Sprache von den vielen tief eingewurzelten und gleichsam eingebürgerten Barbarismen zu reinigen. Zu dem Ende mußte man die eigenthümlichen echt windischen schon mehr als halb vergessenen Worte und Ausdrücke sorgfältig auffuchen, deren Gebrauche man sich aber lange widersetzte. Mit schwerer Mühe mußte man den schon halb verfloßenen Geist der windischen Sprache wieder hervorzurufen suchen, und dieß konnte nur durch gute in der reinen windischen Sprache geschriebene, von ausgezeichneten Personen verfaßte Bücher endlich gelingen. So erhielt die windische Sprache den Schwung.

Wahr ist es aber auch, daß hierin viel mehr geleistet werden könnte, wenn man mit vereinigten Kräften dahin arbeiten wollte, um die windische Sprache der höhern Bildung näher zu rücken. Die gute Sache muß aber natürlicher Weise darunter leiden, wenn sich in diesem Fache Gelehrte in verschiedene Parteien theilen, einander durch öffentliche Blätter verunglimpfen, und einer dem andern entgegen arbeiten. Eben so ist zu bedauern, daß gelehrte Männer, die zur Bildung der windischen Sprache ungewöhnlich viel beizutragen fähig sind, sich mit nichtbedeutenden Kleinigkeiten, mit leeren selbst gebildeten Winden ganz unverständlichen Gedichten, lächerlichen Wortfängereien, und willkührlichen Erklärungen, die von Niemanden angenommen, wohl aber von Jedermann belacht werden, abgeben.

Wenn solche in der windischen Sprache verfaßte, trotz aller Erklärungen für Jeden unverständliche Aufsätze öffentlich erscheinen, so werden sie mit Widerwillen angesehen, und die windische Sprache wird dann als eine wilde Sprache gescholten. Zu bedauern ist es auch, daß man, statt mit der Bildung der windischen Sprache vorwärts zu schreiten, nun einen argen Alphabetsstreit erhob, was den Anschein hat, als wolle man durch Einführung eines neuen Alphabets, das bis nun in der windischen Sprache mühsam Aufgebauete vorsätzlich niederreißen, und die windische Sprache in das Dunkel der Verwirrung begraben. Nicht vergessen sollen wir das bekannte Sprichwort: „Concordia res parvae crescunt.“

Winde.

Miscellen.

Man liest in einem schottischen Blatte: Die Größe der schottischen Abgaben kann durch ein Paar vergleichsweise angeführte Thatsachen in das gehörige Licht gestellt werden. Der Gin and Whiski (Wachholderbranntwein), welcher John Bulls Gemüth erheitert, wirft eine Summe ab, welche dem Einkommen der spanischen Monarchie gleichkommt. Die Ta-

re auf das Bier, das seinen Durst löscht, übersteigt das Einkommen von Bayern; er zahlt vom Thee, den seine Frau trinkt, so viel als Ferdinand II. von sechs Millionen Neapolitanern bezieht; vom Zucker, der ihn verlüßt, beinahe so viel als 12 Millionen Amerikaner an Taxen überhaupt zahlen; von dem sinkenden Taback, der sein Gehirn austrocknet, so viel als vier Millionen Italiener an Carl Felix bezahlten; für das Privilegium, das Tageslicht in seinem Hause zu haben, genug, um die Casse von Hannover zu füllen, und die Taxen endlich, welche man von seinem Durst allein erhebt, je nachdem er ihn durch Branntwein, Rum, Whiski, Bier oder Wein stillt, betragen mehr, als 50 Millionen Ruffen zahlen.

Das auf dem Continente ziemlich seltene Londoner Blatt The Sporting Journal enthält in einem seiner neuesten Blätter folgendes possierliche Heirathsgesuch: „Ein Gentleman von mittlerem Alter, und ächt waidmännischen Manieren, welcher in einer von den vorzüglichsten Jagdgebenden Englands wohnt, und dessen Haupt- und Lieblingsbeschäftigung das edle Waidwerk ist, wünscht sich mit einem, eine gleiche ausschließende Vorliebe für dasselbe hegenden Frauenzimmer ehelich zu verbinden. Auf Vermögen und Schönheit sieht er nicht. Erstes, wenn die Dame welches besitzt, mag ihr zu eigen bleiben, die Zweite ist zwar nicht unwillkommen, aber kein Erforderniß. Guter Humor, ein kleiner Fuß, und ein fester und leichter Sitz zu Pferde beim Jagen, dies sind aber die Haupteigenschaften, welche erheischt werden. Da dieser Heirathsantrag von einem Juchs- aber keineswegs von einem Vermögensjäger herrührt, so läßt sich erwarten, daß sich Niemand begehren lassen wird, einer eiteln Neugierde halber Erkundigungen einzuziehen. Nachschrift: Eine mit rothen Haaren kann sich der Mühe des Meldens überheben.“

Auflösung der Charade im illyr.
Blatte Nr. 52.

Schlüßelstoß.

Nachricht.

Da mit dem Schlusse dieses Monates die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für den zweiten Semester zu Ende gehet; so werden sämmtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Betrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen, weil man sich sonst genöthiget sehen wird, kein Exemplar ohne Anticipation abliefern zu können.

Laibach im December 1831.

Redacteur: Fr. Cav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Cölle r. v. Kleinmayr.